

Statement von Dr. Eberhardt Jüttner, Vorsitzender des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes – Gesamtverband, anlässlich der Abschlussveranstaltung „Familie und Gesundheit“ des Bundesforums Familie am 6. April 2011 in Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die uns vorliegende Dokumentation „Gesundheit für alle - in und mit Familien“ mit dem Untertitel „Zeit und Gesundheit als Faktoren gelingenden Familienlebens“, die Darstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen sowie die Vorstellung der zentralen Aussagen des wissenschaftlichen Beirates zu dieser Thematik können die uneingeschränkte Unterstützung des Paritätischen Gesamtverbandes erfahren, sind es auch Thesen und Themen, die wir im Verband bei der frühkindlichen Förderung, der schulischen Bildung oder der familienunterstützenden Leistungen in den Vordergrund unserer Betrachtungen stellen. In vielen Mitgliedsorganisationen unseres Verbandes wird sowohl in der frühkindlichen Förderung als auch im Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen allgemein die Gesundheitsförderung als Bestandteil der Inhalte der Tätigkeit gesehen. Heute sind gesundheitsfördernde Maßnahmen fester Bestandteil der pädagogischen und oft auch der organisationsbezogenen Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Für einige ist dies nicht nur Bestandteil der Konzeption, sondern gehört darüber hinaus auch zum Leitbild der Einrichtung, wie es beim Kneippbund der Fall ist, um nur ein Beispiel der vielen zu nennen.

Die Familie übt auf das physische und psychische sowie das soziale Wohlbefinden, direkt als auch indirekt, sowohl in der gruppenspezifischen als auch der individuellen Betrachtung eine wesentliche Einflussnahme auf das spätere Leben aus, sei es in gesundheitsfördernden Gewohnheiten wie der

sportlichen Betätigung, den Essgewohnheiten, dem Zeitrhythmus oder der Konfliktbewältigung. Dabei ist Wohlbefinden natürlich schwer zu definieren, insofern sollte auch das Wohlbefinden nicht unbedingt als Indikator für positive oder negative Ergebnisse kritiklos bewertet werden. Fakt ist jedoch, dass ein Kind besser lernen und sich entwickeln kann, wenn es sich wohl fühlt. Zudem sind Kinder, die sich wohl fühlen, oft gesundheitlich stabiler.

Kindertageseinrichtungen stellen nicht nur den ersten institutionellen Bildungsort für Kinder dar, sie sind oft auch die Orte, an denen Kinder und Eltern Angebote für Bildung und Förderung - etwa in Form von Familienzentren - erhalten und damit die Unterstützung erfahren, die sie als Familie brauchen. Daher ist es aus meiner Sicht unbedingt notwendig, der gemeinsamen Bildung von Kindern und Eltern in der Lebenswelt Kita verstärkt Rechnung zu tragen und die Entwicklung von Familien-, oder Eltern-Kind-Zentren entsprechend zu unterstützen. Damit einher geht die Forderung der unbedingten Gewährleistung der Betreuung, Erziehung, Bildung und Förderung für alle Kinder von Geburt an.

Der Prävention muss künftig insgesamt eine noch größere Beachtung beigemessen werden, weshalb die Forderung nach einem Präventionsgesetz unterstützt werden sollte, wie sie auch von Parlamentariern immer wieder gefordert wird. Aus meiner Sicht ist jedoch die von Ihnen formulierte Forderung nach einem Gesundheitsförderungsgesetz noch präziser und zielführender.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle aber auch ein wenig Wasser in den – ansonsten guten und kräftigen – Wein zu schütten.

Die vorliegenden Aussagen zu einem gelingenden Familienleben sind aus meiner Sicht zu erweitern, denn eine Familie charakterisiert sich nicht nur durch die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern oder umgekehrt, sondern muss eine stärkere Mitbeachtung, auch der anderen Generationen, erhalten und darf die Pflegebedürftigkeit nicht ausschließen. Die Erfahrung meiner wissenschaftlichen Arbeit hat für mich deutlich gemacht, dass die Mitwirkung junger Familien bei der pflegerischen Betreuung von Angehörigen wesentliche Einflussnahmen auf die familiären Strukturen ausüben, wobei hier nicht nur reduzierte Zeitfaktoren eine Rolle spielen. Pflegerische Aufgaben können mit Freizeiteinbußen, familiären Konfliktsituationen bis hin zu Scheidungen, Schulversagen und Gesundheitsbeeinträchtigungen in der Familie verbunden sein. Insofern ist das jetzige Angebot der Familienpflegezeit, wie es in der Gesetzgebung vorgesehen ist, aus Sicht des Paritätischen und vieler anderer Verbände, völlig inakzeptabel. Wenn wir den älteren Menschen auch in seiner Pflegebedürftigkeit als Bestandteil der Familie betrachten, müssen erforderliche Betreuungsleistungen zur Pflege älterer Menschen der Betreuung von Kindern in den ersten Lebensjahren gleichgesetzt werden.

Zustimmung erhält von mir auch die Aussage, dass die Kommunen eine wesentliche Verantwortung bei der familiären Entwicklung, auch unter der Einbeziehung der Gesundheitsförderung, besitzen. Dabei gehe ich nicht grundsätzlich davon aus, dass dies erst dann möglich wird, wenn ausreichend finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Es geht zunächst einmal darum, ein anderes Verständnis der Sicht auf die Gesundheit zu entwickeln und damit eine neue Haltung zur Gesundheit zu finden und das sowohl aus gesellschaftlicher als auch aus individueller Sicht. Es berührt mich dabei

gleichermaßen, wie es in zahlreichen Diskussionen auch dargestellt worden ist, dass wir gerade die, die wir erreichen müssten und sollten, nicht erreichen und gesundheitsfördernde Programme von denen genutzt werden, die bereits viel für ihre Gesundheit tun. Könnte man hier eine Umsteuerung erreichen, bräuchte man allein deshalb nicht mehr finanzielle Mittel sondern nur den gezielteren Mitteleinsatz.

Es ist erforderlich, das Netzwerk Familie und Gesundheit zu stärken. Deshalb wird der Paritätische sich auch künftig intensiv mit den heute vorgetragenen Zielstellungen auseinandersetzen und seinen Beitrag mit seinen Mitgliedsorganisationen leisten, um die Zielorientierungen „Gesundheit für alle – in und mit Familien“ zur Umsetzung zu führen.